

Wahrscheinlich erinnern Sie sich auch an den ein oder anderen Gang zum Friedhof. Ich meine jetzt nicht den alljährlichen Besuch zu Allerheiligen an der Familiengruft, wo vielleicht auch die begraben liegen, zu denen wir so gut wie keine Verbindung mehr haben.

Ich meine die Situationen, in denen wir mit einem mulmigen Gefühl losgehen:

weil die Trauer noch ganz frisch ist, weil der Verlust noch so weh tut.

Ich meine die Momente, in denen wir angeschlagen sind: weil der Schmerz noch so groß ist, weil wir uns verloren fühlen, haltlos, ungeschützt. Weil es an allen Ecken und Kanten zieht.

Vielleicht war es ähnlich, als die Frauen am ersten Tag der Woche zum Grab gingen.

Von ihnen hatte Lukas schon in früheren Kapiteln seines Evangeliums erzählt.

Bereits in Galiläa hatten sie den Wanderprediger aus Nazareth begleitet.

Sie hatten gehört, was er sagte; hatten erlebt, was er tat; hatten ihn unterstützt.

Als Jesus nach Jerusalem aufbrach, waren sie mitgegangen.

Als stumme Zeuginnen seines Leidensweges waren sie ihm gefolgt – bis zum Kreuz.

Und nun kommen sie gemeinsam zu seinem Grab.

Über diesem Evangelium liegt eine merkwürdig verhaltene Stimmung:

Zwischen Tag und Traum. Undeutlich, wenig konturenhaft, seltsam gehemmt, schleierhaft.

Die Botschaft, die die Frauen zu hören bekommen, kommt noch nicht wirklich an.

Sie tragen die Botschaft weiter – mit demselben Ergebnis: „Ach was, kann nicht sein“,

so die Reaktion der Apostel. Und Petrus bleibt auch nur in seiner Verwunderung hängen.

Also, was das Thema „Auferstehung“ angeht: alles andere als eindeutig, kraftvoll, mutig.

Im Gegenteil: unklar, verhalten, reserviert.

Und damit recht anders, als unsere Gesellschaft auf solche Themen schaut.

An die „Auferstehung der Toten“ glauben laut Allensbach-Umfrage noch 18% der Deutschen, d.h. auch von den Christenmenschen nur ein Bruchteil.

„Wer Ostern sucht, findet es bei Aldi“, macht uns der Markendiscouter weis.

Auferstehung: ein Ammenmärchen? Ostern scheint anderswo stattzufinden.

Auferstehung ist nichts für die, die sich im Brustton der Überzeugung ach so sicher sind.

Mich erinnert das an ein Gedicht von Marie Luise Kaschnitz. Darin heißt es:

„Die Mutigen wissen

Dass sie nicht auferstehen

Dass kein Fleisch um sie wächst

Am jüngsten Morgen

Dass sie nichts mehr erinnern

Niemandem wieder begegnen

Dass nichts ihrer wartet

Keine Seligkeit

Keine Folter...“

Das ist eindeutig. Das ist klar. Das ist mal eine Aussage:

„Nein, da kommt nichts mehr. Ende ist Ende. Klappe zu, Affe tot.“

Kein neuer Morgen, keine Erinnerung, keine Begegnung. Niemand wartet. Nichts wartet.

Doch damit ist das Gedicht nicht am Ende. Nachdem die Dichterin alle scheinbare Gewissheit aufzählt, folgt ein unscheinbarer und doch umwerfender Satz:

„Ich

Bin nicht mutig“

Das ist nicht nur der Widerspruch gegen die allzu selbstsichere Haltung, dass alles aus ist.

Das ist nicht nur die kritische Anfrage an die, die nicht weiterschauen, als sie sehen können.

Das ist auch das Eingeständnis, unsicher zu sein, wankend, fragend.

Und damit sind wir wieder bei der verhaltenen Stimmung unseres Evangeliums.

Die Osterbotschaft kommt nicht mit Getöse daher. Sie ist kein Paukenschlag.

Die Botschaft vom neuen Leben braucht Zeit. Zeit, aufgenommen und verstanden zu werden.

Da atmet dieses Evangelium dieselbe Stimmung wie die anderen Ostererzählungen auch.

Die Osterbotschaft sickert erst langsam ein. Sie versteht, dass wir Zeit brauchen.

Und das macht sie glaub-würdig.

Deshalb können wir uns hineinfühlen in die Frauen am Grab.

Deshalb können wir mit denen fühlen, die einen Verlust erlitten haben und voll Trauer sind.

Und deshalb dürfen wir auch den eigenen Unsicherheiten trauen.

Wenn Sie um einen lieben Menschen trauern: Spüren Sie den Verlust und den Schmerz!

Wenn Ihnen ein anderer Mensch fehlt: Lassen Sie die Leere zu!

Wenn Sie mit Gott hadern: Trauen Sie sich, zu klagen!

Wenn Sie grübeln, ob das wahr ist mit der Auferstehung: Geben Sie Ihrem Zweifel Raum!

Wenn Sie angeschlagen sind: Gehen Sie Ihrer Schwäche nicht aus dem Weg!

Ostern gibt es nicht an unserer Befindlichkeit vorbei.

Ostern nimmt ernst, dass wir im Dunkeln tappen, dass wir unsicher sind, dass wir Zeit brauchen.

Ostern gibt unserer Mutlosigkeit Raum. Damit sich etwas ereignen kann, wandeln kann.

Ich wünsche uns den Mut, nicht mutig zu sein.